

5. Grundhaltungen für gelingenden Dialog nach Charles de Foucauld (Teil 3)

5.4. Gott hat das letzte Wort

Das ist ähnlich wie „den Kampfgeist verbannen“. Letztendlich ist es Gott, der weiß, wie es ausgeht! Für jetzt ist das Wesentliche, dass jeder mit ganzem Herzen den Weg geht, mit dem Licht, das er hat. Das ist es, was Dr. Dauthville von einem Gespräch mit Charles berichtet:

„Eines Tages lud er mich zusammen mit Teissère, der mit dem Bau von Fort Motylinsky beauftragt war, zum Essen ein. Mitten im Essen stellte ich dem Pater folgende Frage: Glauben Sie, dass die Tuareg sich bekehren werden und dass Sie den Erfolg Ihrer Bemühungen zu sehen bekommen? Mein lieber Doktor, antwortete er, ich bin nicht hier, um die Tuareg zu bekehren, sondern um zu versuchen, sie zu verstehen und sie besser zu machen. Und dann: Ich wünsche, dass die Tuareg einen Platz im Paradies bekommen. Ich bin sicher, dass der liebe Gott alle guten und ehrlichen Leute im Himmel empfangen wird, ohne dass sie notwendigerweise römisch-katholisch sind. Sie sind Protestant, Teissière ist nicht gläubig, die Tuareg sind Muslime – ich bin überzeugt, dass Gott uns alle empfangen wird, wenn wir es verdienen. Ich suche, die Tuareg besser zu machen, damit sie das Paradies verdienen.“¹

Das ist kein Relativismus. Vielmehr ist es Vertrauen in das Wirken des Heiligen Geistes im Herzen eines jeden Menschen. Es ist auch Vertrauen in den Menschen und der Glaube an seine Fähigkeit zu einer freien und ehrlichen Antwort, gemäß der Einsicht, die ihm geschenkt ist. Vor allem heißt das neu zu bekräftigen, dass „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“. Deshalb betet Charles: *„Mein Gott, mach, dass alle Menschen in den Himmel kommen.“*

5.5. Kann eine evangeliumsgemäße Lebensweise von Gott sprechen?

Zufällig stieß ich auf einen Text von Charles, der mich angesprochen hat. Inmitten von Arabern und Tuareg lebend, suchte er so weit wie möglich ihren Lebensstil anzunehmen. Ich erinnere an seine Aussage: *„Es ist gut, als Einzelner im Land zu leben. Damit setzt man schon einen Akt, selbst ohne etwas Besonderes zu tun. Man gehört dazu, man wird zugänglich und klein.“²*

In den Fraternitäten gab es eine Zeit lang diesen Ausdruck: „Araber unter Arabern zu sein, Arbeiter unter Arbeitern“ usw.

„Klein“ und „zugänglich“ sein – das ist es, was Charles dafür offen macht, Zeichen von Gottes Wirken im Herzen der Menschen zu erkennen und aufzunehmen. Jedoch ist ihm sehr wohl bewusst, dass das Evangelium auch gewisse Wertmaßstäbe durcheinanderbringen kann und dass man dazu stehen muss. Man muss die größtmögliche Nähe zu seiner Umgebung suchen, um in eine Beziehung auf Augenhöhe zu kommen, und sich zugleich bewusst bleiben, dass nur ein dem Evangelium getreues Leben vom Evangelium sprechen kann.

„Sollten wir, um die Muslime zu Gott zu führen, versuchen, von ihnen geachtet zu werden, indem wir sie auf bestimmten Gebieten, die sie schätzen, übertreffen? Zum Beispiel in Wagemut und Können beim Reiten und Schießen, eine ein wenig angeberische Freigiebigkeit und so fort? Oder indem wir arm und einfach nach dem Evangelium leben, ohne Gepäck und zu Fuß reisen? Körperliche Arbeit tun, wie Jesus in Nazaret, bescheiden und arm leben, wie ein kleiner Handwerker? Wir sollen nicht von den Chamba lernen, wie wir zu leben haben, sondern von Jesus. Nicht sie sollen uns Lektionen erteilen, sondern wir ihnen. Jesus hat gesagt: Folge mir. Der heilige Paulus sagt uns: Seid meine Nachahmer, wie ich Nachahmer Christi bin. Jesu Weise, die Seelen an sich zu ziehen, ist die beste, Paulus ist sein bester Schüler. Wollen wir es etwa besser machen, als sie? Die Muslime lassen sich nicht täuschen. Von einem Priester, der gut zu reiten und zu schießen versteht, würden sie sagen: Er

¹ Zitiert in: „Docteur Bonnette, L'oeuvre des médecins sahariens, collaborateurs du Père de Foucauld au Hoggar, 1935

² Briefe an Mgr Guérin, auf dem Weg, 2/7/1907

ist ein ausgezeichnete Reiter und niemand schießt besser und vielleicht sagen sie noch: Er wäre würdig, Chambi zu sein. Sie sagen nicht: Er ist ein Heiliger. Von einem Missionar, der wie Antonius in der Wüste lebt, würden sie alle sagen: ‚Das ist ein Heiliger!‘ Natürlicherweise würden sie oft mit dem ersteren, dem Chambi, Freundschaft schließen, aber ihr Vertrauen in seelischen Angelegenheiten werden sie nur dem letzteren schenken.³

Das ist gewiss eine unserer Fragen und Spannungen als Christen in unserer westlichen Welt heute. Wir müssen völlig präsent in der Welt sein und in den Dialog mit ihr einsteigen, ihre (echten) Werte offen anerkennen und diese Werte von Herzen teilen. Das ist wichtig und unerlässlich, wenn wir gehört werden und glaubwürdig sein wollen. Aber zugleich gilt es, im Leben, Handeln **und Reden** Rechenschaft von der Frohen Botschaft zu geben, und zwar in einer Welt, für die das Evangelium keine Bezugsgröße mehr ist. Nicht so einfach! Das war eine der Fragen in der Debatte um die Neuevangelisierung. Einfaches Dasein und Eintauchen oder aber offene Verkündigung des Wortes? Zweifelsohne müssen wir in unserer Welt Wege finden, beides zu vereinen. Und vielleicht kann ein und dieselbe Person nicht beides tun und die Anhänger eines Charles de Foucauld müssen lernen, mit anderen zusammen zu arbeiten und einander zu ergänzen.

Anregungen für das Gespräch in Gruppen oder Bruderschaften oder zur persönlichen Meditation

- Echter Dialog bleibt offen für eventuelle überraschende Wendungen, die sich keiner der Dialogpartner im Vorfeld ausmalen konnte. Vielleicht durfte ich solches selber schon mal erleben.
- *Nur ein Leben nach dem Evangelium kann (anderen) vom Evangelium sprechen, denn „wir Menschen sind die Worte, mit denen Gott heute seine Geschichte erzählt“ (Edward Schillebeeckx). Wenn wir Menschen unseren Part in der Geschichte nicht erkennen und ausfüllen, bleibt sie Fragment...*
- „Klein und zugänglich“ bleiben, trotz meines Bedürfnisses nach Anerkennung – fallen mir Beispiele ein?

³ Carnet de Béni Abbès, 19/6/1903